

Ressort Schauplatz-Hof

Erschienen am 24.01.2009 00:00

Der Tod hat schlechte Karten

Theater Hof | Oper? Oder Musik-Theater? Viel beklatschte Doppelpremiere im Studio.

Von Michael Thumser

Hof – Der Tod ist rot. So viel steht fest. Indes gehen die Meinungen darüber auseinander, welchem Geschlecht er zugehört. Im Studio des Theaters Hof trat er nun, immer blut- und höllenfeuerfarben gewandet, in beiderlei Gestalt auf: Bei der viel beklatschten Doppelpremiere im Studio am Donnerstag schlüpfte er in die Rollen einer Frau und eines Mannes, der sich zwischendurch wiederum in ein altes Weib verwandelt. Zu solcher Veränderlichkeit ersann Regisseur Karsten Jesgarz starke dramaturgische Kontraste.

Als Mann zuerst, fast als Mephisto, tritt der Tod, der Teufel einem schlichten Schützen in den Weg: Joseph, des Marschierens und der Armut müde, überlässt dem Zufallsbekannten seine Geige im Tausch gegen ein Zauberbuch. Reichtum verschafft es ihm und „alles, was den anderen fehlt“ – nur kein Glück, nur keine Liebe. Beim Kartenspiel luchst Joseph dem Satan die Violine – seine Seele – wieder ab; sogar des Königs Töchterlein scheint ihm herzlich zugetan. Weil aber alles eine List des Bösen war, fährt er am Ende doch zur Hölle.

Klingt wie ein Märchen; ist auch eins. Klingt nicht nach großer Oper; ist auch keine. Als Musik-Theater hat Igor Strawinsky „Die Geschichte vom Soldaten“ konzipiert. Wie ein lieber, aber auch verschlagener Onkel trägt sie Jürgen Schulz in Vers und Prosa aus einem roten Folianten vor.

Scharfzüngig und zügelnd

Nie wird gesungen, dafür – von Mitgliedern des Schauspielensembles – gesprochen, stilisiert agiert, getanzt: Jens Hollwedel, scharfzüngig und zügelnd als diabolischer Weltverschlechterer, und Florian Bansch, ein treu- und warmherziger Krieger ohne Blutgier, zeitlos in halbem Harnisch, Tarnanzug, ungleichen Stiefeln (Ausstattung: Thomas Mogendorf) – sie ordnen sich beide imponierend, mit schweißtreibender Körperbeherrschung und -behändigkeit in die Choreografie Isabela Kucs ein. Die gibt, weiß gekleidet, mit Schleiern tändelnd, lächelnd, eine zwielichtige Verführerin: als Frau ganz Körper – wer wollte da widerstehen?

Weil's keine Oper ist, reicht Minimalmusik: Neben dem Bühnenpodium umreißen wenige Streicher, Bläser und ein Perkussionist aus der Weimarer Franz-Liszt-Hochschule die szenische Ballade mit den holzschnittartigen Rhythmus- und Klangkonturen einer Bänkel-Moritat. Angemessen vierschrötig, absichtsvoll unromantisch, schon gar nicht psychologisch lässt Lorenz C. Aichner das Septett aufspielen.

Und im zweiten Teil des Abends turbulent, voll Aufruhr, sarkastisch schneidend. Um Oper handelt sich's nun, nach der Pause, irgendwie doch: „Der Tod klopft an“ – ein gespielter Witz nach Woody Allen, im Dialog entsprechend despektierlich, in der Musik, von Christian Jost, schrill und dissonant um jeden Preis.

Noch so ein müder Krieger: Thomas Rettensteiner, mit schäbigem Selbstbewusstsein in der Haltung und Missmutigkeit im Bariton, tritt auf als Nat, der Kleiderfabrikant, der sich am Feierabend auf der Couch ausstrecken will – bis eine ungebetene Gästin ungeschickt durchs Fenster platzt. Sie sei sein Tod, stellt sich die Dame vor; er solle nur gleich mit ihr kommen: Da duldet Stefanie Rhaue, mit lässigem Nachdruck und fast ein wenig keifend, keinen Widerspruch. Doch der gewiefte Geschäftsmann feilscht einen „Deal“ heraus; zockt der linkischen Jenseitsbotin beim Gin Rommé zwischen Whiskey, Cola Light und Knabbereien 24 Lebensstunden ab; und schickt sie wieder fort ...

„Der Tod“, bescheidet Nat einen Freund am Telefon, „ist ein Depp.“ Kuriose Metaphysik: Was von ihr unter Strawinskys Soldaten-Stiefeln übrig blieb, zertritt bei Woody Allen ein Mittelständler in Socken mit seinen Durchschnittsfüßen.

Nächste Vorstellungen: am Dienstag und Mittwoch, jeweils um 20 Uhr.

artikel merken

« Zurück



Drucken



Speichern



Versenden

Nach Oben ▲



Wer die Geige hat, hat eine Seele:
Jens Hollwedel als Teufel, Florian
Bansch als braver Soldat (rechts).
Foto: SFF Fotodesign
Hofmann/Dietz
Bild: